

**Nahwein- sein Weg zur Identität**

Peter Fuchß

Bad Kreuznach, im März 2021

Am 4. August 2014 kommen die ehemaligen West- Alliierten in Lüttich zusammen um des Beginns des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren zu gedenken. Anlässlich eines gemeinsamen Lunchs der Repräsentanten werden ein Champagner und ein Grand Cru Classé aus Frankreich gereicht . Der dritte Wein im Bunde ist ein Nahewein: der 2012er Niederhäuser Hermannshöhle Riesling aus dem Weingut Dönnhoff.

Und auch anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises 2017 ist das gleiche Weingut mit einem 2014er Roxheimer Höllenpfad Riesling in einer illustren Reihe beim Bankett präsent.

Nahewein ist in der Weltspitze angekommen. Und das nicht erst in jüngster Zeit.

Betrachten wir die Entwicklung.

Der Reiter, der in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts also nach der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress mit einer Depesche vom Quellgebiet der Nahe zur Mündung bei Bingen unterwegs war, musste sechs Länder-Territorien durchqueren, alle mit Zollschranken und Grenzen versehen. Wohl keine andere Flusslandschaft in Deutschland, an der Weinbau heimisch ist, hatte auf engstem Raum damals eine solche Zersplitterung aufzuweisen. Das war der Identitätsfindung der Region Nahe nicht förderlich . Sie behinderte den Handel mit Wein sehr, zumal die gesamtpolitische Großwetterlage für die Weine, die nicht im Gebiet konsumiert wurden, und gehandelt werden sollten, von erheblichen Wechselbädern und unterschiedlich starkem Konkurrenzdruck gekennzeichnet war. Dazu kam, dass die Nahe nicht wie der große Bruder Rhein schiffbar war und erst der Bau der Eisenbahn (1856 bis 1860) nach Bingerbrück Verbesserungen brachte, die dann auch zu einem beachtlichen Aufschwung eines kleinstrukturierten Weinhandels führte.

Zwischenzeitlich war mit der Begründung der preußischen Rheinprovinz die Nachfrage nach Wein vom Rhein und seinen Nebenflüssen kontinuierlich gestiegen, was auch zur Ausweitung der Rebfläche an der Nahe führte. Der Nahewein war aber in dieser Phase des 19. Jahrhunderts noch weitgehend unbekannt. *Schmitt 1)* zitiert aus dem Brief eines Kölner Weinhändlers aus dem Jahre 1835 „*Nahewein ist bei uns fast gar nicht bekannt und man bekommt nur schlechtes Zeug unter diesem Namen ausgeschenkt. Die reinen Naheweine werden bei uns gewöhnlich unter dem Namen von Rheinweinen verkauft, und man bietet, wie es scheint, alles auf, um die feinen Naheweine nicht unter ihrem Namen in den Handel zu bringen. Wieviel Hochheimer, Steeger usw. wird hier getrunken, der im Nahetal gewachsen ist.*“ Und im gleichen Zusammenhang erwähnt er, dass auch der Weinbaupionier Landrat Hout 1829 darüber geklagt habe, „*dass der Name Nahewein sich noch nicht durchgesetzt habe*“.<sup>2)</sup> Es war nicht leicht neben den dominierenden Herkünften unter der Bezeichnung „Rhein“ und „Mosel“ eine eigenständige „Marke Nahewein“ aufzubauen, denn Ernteschwankungen und generell beschränkte Gesamtmenge machten das nicht einfach. Und so suchten viele Naheweine im Huckepackverfahren an den Erfolgen der rheinisch-moselländischen Namensgebung teilzuhaben, was das damalige Weinrecht zuließ. Das kümmerte sich in diesen Phasen vor allem darum, den Kunstweinproduzenten einen Riegel vorzuschieben und übermäßigem Zuckern und Wässern der Produkte Einhalt zu gebieten.

Interessanterweise hat sich aber parallel zu diesen Entwicklungen schon recht früh eine Intensivierung des Exportgeschäftes von Nahewein entwickelt, wohl insbesondere auch durch verwandtschaftliche Beziehungen und Kontakte zu Auswanderern in Amerika. Die Kreuznacher Firma Eccardt exportierte schon 1865 dorthin und später auch nach England. Bei *Schmitt* ist zu lesen, dass ihr Liefervolumen sich im Jahr 1891 auf 405 000 Liter gesteigert hatte. 3) Auf der Weltausstellung 1904 in St. Louis präsentierte sich im Rahmen der Sammelausstellung des deutschen Weinbaus die Wein-Großhandlung Eccardt als „Kreuznacher Klosterkellerei“ mit u.a. mit „1893 er Blume der Nahe, 1893er Perle der Nahe und Eccardts Kauzenberg Cabinet“ des gleichen Jahres. 4) Das Unternehmen wurde später von der Unternehmerfamilie Puricelli übernommen und kam in das Eigentum des Weingutes Reichsgraf von Plettenberg. Sehr erfolgreich auf diesen Exportmärkten wurden dann zwei Kreuznacher Weingüter mit dem Namen Anheuser, Rudolf und August, die verwandtschaftliche Bezüge zu den unter „Anheuser-Busch“ agierenden Bierbauern in Chicago hatten.

Im Gefolge des Auftretens den Weinanbau in seinen Grundfesten bedrohenden neuen Rebkrankheiten und Schädlingen, der Weinfälschungen, fataler Missernten aber auch handelspolitisch begründeter negativer Rahmenbedingungen geriet der Nahe- Weinbau um die Jahrhundertwende 1900 in eine existenzbedrohende Krise. Dem steuerte der Preußische Staat, dessen größter weinbautreibender Kreis Kreuznach war, mit Investitionen in Bildung, Beratung der Winzerbetriebe und Förderung weinbaulich-technischen Fortschritts gegen. 5) Die Provinzial Wein- und Obstbauschule in Kreuznach wurde ebenso begründet wie die Weinbaudomäne Niederhausen-Schloßböckelheim als Vorzeigebetrieb für die ganze Region. Im Weingesetz von 1909 hatte der Staat sich endlich auch um die Herkunftsfrage im Bezeichnungsrecht gekümmert und den Versuch gemacht namengebende Anteile einer geographischen Herkunft in einem Weinverschnitt aufzuwerten. Auch engere Regeln für die Nassverbesserung mit Zuckerwasser waren hilfreich der Weinvermehrung im Keller entgegen zu wirken. *Endlich habe der Nahewein jetzt die Chance bekommen seine berechtigte Eigenständigkeit unter Beweis zu stellen*“, meint *Schmitt* 6). Leider sah die Praxis insbesondere hinsichtlich der Einbeziehung von Gemarkungen, die der betreffenden Weinbergslage nicht angehörten, anders aus, wie neuere Bewertungen wiedergeben, *„und führte dazu, dass die in diesem Gesetz aufgestellte Wahrheitspflicht bei der Verwendung geographischer Bezeichnungen deutlich eingeschränkt wurde und von dem ursprünglichen Vorhaben der Reichsregierung ...nicht viel übrig blieb.“* 7)

Schon 1898 hatte der Weingutsbesitzer und Weinhändler Karl Voigtländer in seiner fein illustrierten Schrift „Der Nahewein“ ein flammendes Bekenntnis zu den hochwertigen Herkünften seiner Heimat abgelegt: *„Rebenhügel rechts, Rebenberge links so eilt das muntere Gebirgskind dahin, bietet bald hier, bald dort durch seine zahlreichen Windungen die heissen Südhänge dar, an denen die Rieslingtraube sich in der Sonnenglut bräunt und einen Wein liefert, der dem Rheinwein, beiderseits gleichwertige Lagen verglichen, nichts nachgiebt und bis vor nicht allzu langer Zeit- o Kleinmut unserer Väter !- fast ausschliesslich als Rheinwein in die Welt ging, Kranken zur Gesundung, frohen Zechern zum edelen Labsal. Das ist nun heute freilich anders geworden, und wo der alte Brauch etwa noch herrschen sollte, Nahewein mit Rhein- oder Moselweinnamen zu belegen, da geschieht es zu Unrecht und sollte verpönt sein....selbstbewusst soll der deutsche Winzer sein, zumal an der Nahe, wo er alle seine köstlichen Lagen freien Mutes und trotz Rhein und Mosel, Main und Haardt ins Treffen führen kann!* 8)

Im 19. Jahrhundert hat man im allgemeinen den Einzugsbereich des Weinbaus an der Nahe „als im Flussgebiet der Nahe“ bezeichnet. Dominierend, was die Flächenanteile betraf, war der spätere zur

preußischen Rheinprovinz zählende größte Kreis Preußens mit Weinbau, nämlich der Kreis Kreuznach. Hinzu kamen 1893 acht Weinbauorte des ehemaligen Kreises Meisenheim. Die Weinbauorte rechts des Glans an Alsenz und Appelbach und im Süden Bad Kreuznachs gehörten politisch zur bayrischen Pfalz und zu Hessen-Darmstadt. Man hat den Eindruck, dass die Weinbauorte aber recht früh die Zugehörigkeit zur Nahe gepflegt und dann auch das Gebiet auf dem Etikett vermerkt haben. Allerdings hat die „pfalz-linientreue“ Weinbauschule in Neustadt an der Weinstraße, der bis zur Begründung des Anbaugebietes Nahe im Gefolge der EU-Weinmarktordnung und des Weingesetzes von 1971 die Bewirtschaftung des in Staatsbesitz befindlichen Ebernburger Schloßberges oblag, noch bis 1969 auf den Etiketten der Erzeugnisse „Rheinpfalz“ vermerkt.<sup>9)</sup>

Schaut man aber nochmals zurück, dann zeigt sich, dass die Identitätsfindung des Naheweinbaus mehrere Treppenstufen oder Etappen zu bewältigen hatte. Nach der Jahrhundertwende, die für die Weinbauern der Nahe eine sehr schwierige Zeit darstellte, brach eine recht prospere Phase für den gesamten deutschen Weinbau, jetzt in einem aufstrebenden Industriestaat und vereinten Reich, an. Qualitativ hochstehende Herkünfte und Speziallesen aus deutschen Landen überflügelten preislich die erfolgsverwöhnten französischen Châteauweine. Im Angebot renommierter Gastronomiebetriebe kam man auch an Hermannshöhle, Kupfergrube, Brückes und Krötenpfuhl nicht mehr vorbei. Sehr stabilisierend wirkte dabei die 1901/02 gegründete preußische Staatsdomäne Niederhausen, denn der Adel, der in anderen Gebieten Spitzenbetriebe führte, war in der Naheregion unterrepräsentiert. Es gab hier nur einige wenige „Leuchttürme“ wie das Schlossgut der Prinzen Salm-Salm in Wallhausen, das eine Jahrhunderte alte Weintradition aufweisen kann. Allerdings waren die Weine der Nahe in dieser ersten Phase der Identitätsfindung oft nicht als solche, wohl aber mit namhaften Rieslingherkünften auf dem Etikett vermerkt.

Repräsentativ für die positive Entwicklung eines zunehmenden „Nahe-Bewusstseins“ war, dass bereits im Jahr 1911 ein Verein der Naturweinversteigerer an der Nahe, dem gerade von den Gebieten Rheingau, Rheinpfalz, Rheinhessen und Mosel, Saar, Ruwer gegründeten Verband Deutscher Naturweinversteigerer e.V. beigetreten war. Es machten jetzt die nach modernen Gesichtspunkten, auf nach und nach mit Pfropfreben bestockten Flächen, in flurbereinigten Gemarkungen wirtschaftenden und mustergültig organisierten Großbetriebe der Nahe auf den Märkten auf sich aufmerksam und brillierten mit Spitzenweinen auf den großen Versteigerungen, aber auch den Vergleichsproben anlässlich von Weinbaukongressen und Reichstagungen. Ihnen folgten leistungsfähige Familienbetriebe in guten Lagen der Nahe belegen und nutzten den Schwung, den die „Großen“ initiierten. So gaben die Verantwortlichen der Weinbaudomäne Niederhausen in einer kleinen Festschrift zum 25. Bestehen der Einrichtung zu Protokoll: *„Die goldenen Weinjahre 1915, 1917, 1920 und 1921 bringen auch der jungen Nahedomäne hervorragende Gewächse. Die Weine fanden flotten Absatz zu Preisen, die im Durchschnitt der Jahre von keinem Weinbaugebiet erzielt waren. Die Feinheit der reinen Rieslingweine, gewachsen auf Eruptivgestein des Melaphyrs und Porphyrs, ihr Duft und die mit angenehmer Säure verbundene Rassigkeit, führen der Domäne und damit dem gesamten Weinbaugebiet an der Nahe zahlreiche Kenner und Freunde zu.“*<sup>10)</sup>

Preislisten aus den 20er und 30er Jahren weisen die renommierten Lagen, oft unter der Überschrift Rheinwein gemeinsam mit Rheinpfalz, Rheingau und Rheinhessen als Naheweine aus. Noch anlässlich der Diskussionen um die spätere Bezeichnung des Anbaugebietes Pfalz hat sich der letzte von Bassermann-Jordan, der dem bekannten Betrieb in Deidesheim vorstand und Nachkomme der Dynastie von Weinhistorikern war, vehement gegen die Aufgabe des Begriffes „Rheinpfalz“ gewehrt, da der Rhein unverzichtbar insbesondere im Export der Pfalzweine sei.

Die eigentliche „weinrechtliche Geburt“ des Weinbaugebietes Nahe mit Bindewirkung für die im Inland vertriebenen Weine mit einer Herkunftsbezeichnung wurde dann durch Anordnung Nr.3 des Reichsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Weinbauerzeugnissen vom 10.9.1935 (Wochenblatt der Landesbauernschaft 1935, S.1586) vollzogen. Der Umfang des Weinbaugebietes Nahe wurde hiermit auf die Weinberge der Kreise Kreuznach und Baumholder und des Alsenztales festgelegt. In diesem Erlass war auch das Weinbaugebiet Rheinpfalz definiert, nämlich begrenzt auf die Unter-, Mittel- und Oberhaardt. Von den Nordpfalzgemeinden war keine Rede. Noch in den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts schrieb der Biologe und Landeskundler Prof. Daniel Häberle vom „*Weinbaugebiet des Nordpfälzer Berglandes*“, das – verteilt auf die tief eingesenkten Täler des Unterlaufs von Nahe, Alsenz, Glan und Lauter und deren zahlreiche Seitentäler- wesentlich andere Bedingungen als an der Haardt für den Weinbau aufweise. In der Nordpfalz spiele die Bonität der Lage eine besonders wichtige Rolle im Gegensatz zum Haardtgebirge, das die kalten Winde des Pfälzer Waldes abhalte. 11) Und Josef Keller, Syndikus des Weinbauverbandes Pfalz, und Leiter des Weinbauamtes Neustadt der Landwirtschaftskammer, vermerkte in der Sammlung von Aufsätzen zum Deutschen Weinbaukongress 1960 in Bad Dürkheim: „*Das jubelnde Finale aber ertönt aus den sich zur Nahe und Alsenz zugleich hinabstürzenden sonnendurchglühten Weinbergen von Ebernburg (Nahe). Es teilt sich mit Duchroth-Oberhausen in den höchsten Ruhm des pfälzischen Nahegebietes und ist um Sickingens „Herberge der Gerechtigkeit“ ein wahrer Hort edelster und selten erreichter Harmonie. Diese Spitzenweine Ebernburger Weingüter aus den Lagen Erzgrube und Schloßberg haben Rasse und Blume, Stahl und Frucht und in ihrer Arteigenheit eine Größe, die von keinem anderen deutschen Weinbauort übertroffen werden kann. So macht das große rheinpfälzische Weinland eine Geste freundschaftlicher Hochachtung zum jenseitigen Nahegebiet, dessen Namen die Weine der nordpfälzischen Täler der geographischen Verwandtschaft halber auf dem Flaschenschild tragen. Im humanistischen Geist eines Ulrich von Hutten kann daher die Pfalz alle guten Weine verträglich loben und freimütig lächeln über das Märchen vom angeblich schweren Pfalzwein, das sicher nur von Kobolden allzu leichtfüßiger Rebbestände aufgebracht wurde, um die eigene Flüchtigkeit hochzupreisen.*“ 12)

In den Zusammenhang mit so viel „Großzügigkeit“ kann man beispielhaft die Ausrichtung des Flaschenweinangebotes des heute weltweit bekannten Spitzenweingutes der Nahe Hermann Dönnhoff in Oberhausen an der Nahe erwähnen. Als Doppelgemeinde Duchroth-Oberhausen und ab 1965 selbstständige Gemeinde gehörte sie bis zur Verwaltungsreform Ende der Sechziger des vergangenen Jahrhunderts zum pfälzischen Landkreis Rockenhausen, der in den Donnersbergkreis aufgegangen ist, während sie selbst zum Kreis Kreuznach kam. Die Dönnhoffs, wiewohl auch in Preußen, nämlich in Niederhausen, belegen, fühlten sich landsmannschaftlich ihren Pfälzer Wurzeln eng verbunden, vermarkteten aber schon 1935, als Oberhausen noch dem von den Nationalsozialisten verordneten „Gau Saarpfalz“ angehörte, Oberhäuser Wein als Nahewein. Anfang der 50er nahmen sie mehrfach an der Weinprämierung der Landwirtschaftskammer Pfalz teil und erzielten 1950 die große Ehrenmedaille für einen „1949er Duchrother-Oberhäuser Felsenberg Riesling Spätlese“ und für den Wein mit gleichem Namen und dem Jahrgang 1952 den von Weinbauminister Stübinger verliehenen Staatsehrenpreis. In der Urkunde ist der Ort Oberhausen natürlich mit dem Zusatz „Nahe“ versehen!

Im Jahr 1930 war ein weiteres Weingesetz erlassen worden, das seine Gültigkeit bis 1969 und 1971, der endgültigen Anpassung an die neue Zeit der Europäischen Weinmarktordnung, die direkte

Rechtswirkung hatte, also nur noch die konformen Ergänzungen im nationalen Weinrecht, die den Grundideen nicht widersprachen, zuließ. Damit wurden wie auch in den anderen deutschen Weinbaugebieten die recht großzügigen Verschnittregelungen dieses 30er Gesetzes weiter genutzt und im zulässigen Rahmen auch als übergebietliche Verschnitte angewandt. In der Statistik blieben die Zuordnungen zu den Regierungsbezirken Koblenz, Rheinhessen und Pfalz bis Ende der 60er Jahre aufrecht erhalten, dann aber zog man in einer Verwaltungsreform neue Grenzen. 13) Jetzt kamen die pfälzischen Weinbauorte zum Kreis Kreuznach und damit definitiv zum Weinbaugebiet Nahe hinzu, die „altrhein Hessischen“ Stadtteile von Bad Kreuznach wurden eingegliedert und 1971 das „Bestimmte Anbaugebiet Nahe“ aus der Taufe gehoben. Deckrotweinzusatz und übergebietliche Verschnitte wurden verboten.

Die Identitätsproblematik im ehemaligen Dreiländereck Bayern, Preußen und Hessen-Darmstadt kam mit der Bildung der Verbandsgemeinde Bad Kreuznach -heute mit Verwaltungssitz im Bad Kreuznacher Stadtteil Bad Münster – auch nach 1971 zum Ausdruck. Die ehemals rheinhessischen Weinbaugemeinden dieser übergreifenden Verwaltungseinheit machten einen nur kurzen „Ausflug“ ins Anbaugebiet Nahe und kehrten ins Anbaugebiet Rheinhessen zurück. Auf der Homepage der Verbandsgemeinde wird dazu erläutert, dass ihre über 100 Jahre währende Zugehörigkeit zum rheinhessischen Weinbau ausschlaggebend für diese Entscheidung gewesen sei. Und das, obwohl beispielsweise Hackenheim direkt an die Stadtgrenze der Naheweinmetropole Bad Kreuznach anschließt. Es mögen aber insbesondere auch wirtschaftliche Gründe, insbesondere höhere Fassweinspreise für rheinhessischen Wein eine Rolle gespielt haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich die Praxis das Anbaugebiet Nahe auf dem Etikett zu verwenden auf breiter Basis durchgesetzt. Welche Mengen dann noch zur Harmonisierung anderer Herkünfte verwendet wurden, ist statistisch nicht erfasst. Die Nahe profitierte so wie die Pfalz und Rheinhessen auch vom lange Jahre im Export höchst erfolgreichen Gattungswein Liebfraumilch, für den die gebietlichen Herkünfte und seine Typisierung weinrechtlich exakt festgeschrieben waren. Parallel dazu aber wurden ihre unter berühmten und hochwertigen Lagenamen vertriebenen Rieslingweine weltbekannt, auf Versteigerungen bestens bezahlt und die Produkte fanden sich in der Spitzen-Gastronomie und im Export. Sie nahmen am Erfolg des deutschen Weines insbesondere seit Beginn des sogenannten „Wirtschaftswunders“ teil. Die Domäne blieb lange Zeit der staatliche Vorzeigebetrieb von der Nahe. Viele Gäste der Bundes- und Landesregierung lernten dort den hochwertigen Nahewein kennen, so sie ihm nicht schon längst begegnet waren.

Nach einem großen Strukturwandel ab den Siebzigern hat sich der Weinbau an der Nahe in erster Linie auf leistungsfähige, innovative Familienbetriebe verlagert. Das Gebiet hat inzwischen den höchsten Selbstmarkteranteil in Deutschland.

Die Nahe kann mit Selbstbewusstsein Gegenwart und Zukunft gestalten und muss ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Ihre Weine zählen zum filigransten, typischsten und wertvollsten, was deutscher Wein zu bieten hat. Und die Erfolgsgeschichte sollte nicht verkürzt werden. Zu gewichtig waren Leistungen und Weitblick der Vordere.

Der Schluss ist dem Dichter vorbehalten: Stefan Andres hat 1960 in einem bemerkenswerten Buch mit dem Titel „Die Großen Weine Deutschlands“ die deutschen Weine in allen Weinbaugebieten beschrieben, natürlich nicht ohne einige von ihnen genossen zu haben. Eine „intime Weinprobe“ kredenzte ihm am 20. November 1959 sieben Spitzen der Nahe aus den Weingütern Andres/Gutleuthof, Jung/Eberburg, Finkenauer/Bad Kreuznach, Graf von Plettenberg/Bad Kreuznach, Schneider Niederhausen a.d. Nahe und Aug.Anheuser/Bad Kreuznach. Den *1949er Kreuznacher Brückes Riesling Trockenbeerenauslese* aus letzterem beschreibt er mit folgenden Worten: *„Dieser Wein ist, um es gleich zu sagen, ein Weintitan. Er stammt aus einer der besten Rieslinglagen der Nahe, Sandsteinboden und etwas Lößlehm. Als Trockenbeerenauslese und aus einer ersten Lage stammend, trat er seinen Entwicklungsgang an. Er wurde zum besten Faß des Jahrgangs erklärt und gilt als höchste Rarität. Natürlich holte er sich -bereits 1956- alle Ehrenpreise, die so einem Ausnahmewein in den Weg kommen. Da steht er im Glase und leuchtet wie Madeira und ist Gott sei Dank ein Kreuznacher Brückes, der uns balsamische Düfte zuschickt und unter dem Dach unseres Gaumens die Geschmacksknöspchen auf dem Parkett unserer Zunge in Ekstase versetzt. Hier muss ich eine Beobachtung einfügen. Einer der Herren, die an der Probe teilnahmen, schätzte die Öchsle auf zweihundertdreißig Grad, die Säure dagegen auf nur neun pro mille. Ich glaubte ihm nicht und fragte beim Vater dieses Weines an, und siehe da, unser „Brückes“ hat „nur“ hundertsechzig Grad Öchsle, aber – und das ist das Geheimnis seiner großen Entwicklung – über vierzehn pro mille Säure. Wieder einmal hat sich die Säure unter dem Zucker versteckt wie der Witz unter dem Wort, und wir waren alle wie die Berner, welche bekanntlich den Witz erst viel später merken.“<sup>14)</sup>*

## Literatur

- 1) Schmitt, Friedrich: Geschichte des Weinbaus an der Nahe, Schriften zur Weingeschichte 148
- 2) ebenda
- 3) ebenda
- 4) Joh. Theodor -Thormaehlen- Stiftung: Informationen zu Weingroßkellerei C.F.Eccardt, Bad Kreuznach WIKIPEDIA
- 5) Direktor Pfeiffer: Aus dem Reich der Zahlen, Die Weine von Nahe und Glan, in Rheinlands Weine 1928
- 6) Schmitt, Friedrich: Geschichte des Weinbaus an der Nahe, Schriften zur Weingeschichte 148
- 7) Dormann, Hilke: Der Schutz geographischer Herkunftsangaben bei Wein in Deutschland von 1894 bis heute, Konferenzniederschrift OIV-Kongreß 2014
- 8) Voigtländer, Karl: Der Nahewein 1898
- 9) Fuchß, Peter: Weinbau an der Nahe, Bad Kreuznach 2018
- 10) Verwaltung der Staatlichen Weinbaudomänen Niederhausen-Schlossböckelheim: Festschrift zum 25. Bestehen 1926
- 11) Häberle, Daniel: Die natürlichen Grundlagen des Pfälzer Weinbaues, Kaiserslautern 1928
- 12) Keller, Josef: Weinland Rheinpfalz, Vorträge zum 44. Deutschen Weinbaukongress Bad Dürkheim 1960
- 13) Wagner, Edgar: Der Weinbau an der Nahe, Diss. Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach 1982
- 14) Andres, Stefan: Die großen Weine Deutschlands, 6.Auflage Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1972

### **Anschrift des Verfassers:**

Dr. Peter Fuchß

Büttenweg 44

55545 Bad Kreuznach

Alle Rechte vorbehalten